

Erscheint
wöchentlich 2 Mal
Dienstag und Freitag.)
Abonnementpreis
vierteljährlich 1 Mark.
Eine einzelne Nummer
kostet 10 Pf.
Inseratenannahme
Montags u. Donnerstags
bis Mittag 12 Uhr.

Wochenblatt

Erscheint
wöchentlich 2 Mal
(Dienstag und Freitag)
Abonnementpreis
vierteljährlich 1 Mark
Eine einzelne Nummer
kostet 10 Pf.
Inseratenannahme
Montags u. Donnerstags
bis Mittag 12 Uhr.

Wilsdruff, Tharandt,

Rosfen, Siebenlehn und die Umgegenden.
Amtsblatt

für die Königl. Amtshauptmannschaft zu Meißen, das Königl. Amtsgericht und den Stadtrath zu Wilsdruff.

Dreiundvierzigster Jahrgang.

Nr. 16.

Freitag, den 23. Februar

1883.

Tagesgeschichte.

Berlin, 20. Febr. Ein denkwürdiges Ereigniß für den Reichstag war es, daß Se. Maj. der Kaiser am Sonntag in den Räumen des Parlamentshauses erschien, die er bisher nur einmal, nämlich bei der Einrichtung des provisorischen Reichstagsgebäudes und vor der Benutzung desselben, betreten hatte. Sein zweiter Besuch galt der Besichtigung des im Foyer aufgestellten Modells für das neue Reichstagsgebäude. Zu seinem Empfange hatten sich der Staatsminister Scholz, als Vertreter des Reichskanzlers, und der Präsident v. Levetzow eingefunden. Außerdem waren noch anwesend der Geh. Oberregierungsath Rieberding, welcher im Reichsamt des Innern das Referat über die Reichstagsgebäudefrage hat, der Regierungs- und Baurath Busse, sowie der Bureaudirektor Geh. Rechnungsrath Knack und der Architekt Wallot. Bald nach 2 Uhr Nachmittags fuhr Se. Maj. an der Treppe im Hausflur vor, begleitet vom Generalleutnant Grafen v. Lehndorff. Se. Maj. erschien im einfachen Interimsrock, nur mit dem eisernen Kreuz decorirt. Einen stattlichen Eindruck machten die paarweise an den verschiedenen Thüren postirten Hüftiers, zu denen nur Leute ausgewählt waren, die 1870/71 mit dem eisernen Kreuze decorirt wurden. Im Foyer nahm der Kaiser das Modell des Reichstagsgebäudes auf das Eingehendste in Augenschein. Se. Maj. zeigte sich auch bei Betrachtung der Wallotschen Skizzen und Zeichnungen bereits so gut unterrichtet, daß es kaum einer Erläuterung bedurfte. Ueber die Wallotsche Fassade und den Kuppelbau äußerte der Kaiser seine volle Befriedigung, warnte aber vor übertriebenem Luxus bei der Ausführung des Gebäudes im Innern, wie man ihn jetzt vielfach bei Privatbauten in einer das Maß überschreitenden Weise finde. Demnächst betrat der Kaiser auch den Sitzungssaal, dessen Beleuchtungsverhältnisse er mit den für das neue Gebäude geplanten verglich. Bei Besichtigung der im Foyer gleichfalls aufgestellten Entwürfe betrachtete Se. Maj. die Medaillons an den Wänden und verweilte namentlich bei dem Bilde Ernst Moriz Arndts, unter welchem die Worte stehen: „Das ganze Deutschland soll es sein.“ Der Kaiser unterhielt sich mit allen Anwesenden auf das Freundlichste und schied nach etwa dreiviertelstündigem Aufenthalt wieder aus dem Hause.

Prinz Friedrich Leopold, Sohn des Prinzen Friedrich Karl, erlernt gegenwärtig nach der im Hohenzollernhause herrschenden Sitte, wonach jedes männliche Mitglied desselben sich auf ein Handwerk versteht, die Schlosserei, und ist zu diesem Zwecke eine Art Schlosserwerkstatt in einem Zimmer des Prinzen eingerichtet worden.

Der „Moniteur de Rome“ veröffentlicht Briefe des Papstes an den Kaiser Wilhelm von Dezember und Januar. Der letzte Brief, welcher die Antwort auf des Kaisers Schreiben vom 22. Dezember enthält, datirt vom 30. Januar und besagt, die Kaiserliche Antwort habe die Hoffnung des Papstes bestätigt, den Streit einer Lösung entgegengeführt zu sehen, da der Kaiser zu einer Aenderung der gegenwärtigen Gesetzgebung geneigt sei. Der Papst habe Herrn v. Schölzer durch Jakobini eine Note zugestellt, worin der Entschluß ausgedrückt sei, den Bischöfen zu gestatten, die Wahl neuer Seelsorger der Regierung anzuzeigen, ohne eine vollständige Aenderung der bestehenden Gesetze abzuwarten. Der Papst verlange jedoch, daß die Maßregeln gemildert werden, welche die Ausübung des geistlichen Amtes und die Ausbildung des Klerus verhindern.

Nach den letzten Nachrichten aus Paris wäre ein neues Ministerium endlich gebildet. Die Ablehnung des Prätendentengesetzes, auch in der Form des Antrages Barbey, durch den Senat, hat in Deputirtenkreisen eine ungeheure Aufregung zur Folge gehabt. Unter dem Eindruck derselben hat sich J. Ferry mit dem Präsidenten Grevy verständigt und nach Rücksprache mit seinen politischen Freunden die Bildung des neuen Kabinetts angenommen. Ferry hatte sich in der Kammer für den Antrag Barbey, der einen Ausgleich mit den Auffassungen der Senatsmehrheit bezweckte und hoffen ließ, ausgesprochen. Jetzt, nachdem der Senat mit einer geringen Majorität jenen Kompromiß abgelehnt hat, ist demnach Ferrys Ernennung zum Premier ein gegen den Senat erfolgter Entschluß. Präsident, Ministerium und Deputirtenkammer stehen jetzt der Mehrheit des Senats, die der Führerschaft Leon Sajs und Waddingtons im entscheidenden Augenblick gefolgt ist, gegenüber. Dasselbe Gesetz kann in nächster Zeit nicht wieder eingebracht werden. Es scheint aber, daß Ferry, bevor er das Ministerium übernahm, mit seinen politischen Freunden und unter den Fraktionen der Linken überhaupt eine Art Vereinbarung dahin getroffen hat, gegen die Prätendenten, d. h. bei der gegenwärtigen Lage der Dinge gegen die Orleans, auf Grund der bestehenden Gesetze und des Verordnungsrechtes im Wege von Dekreten mit Entschiedenheit vorzugehen. Nur unter dieser Voraussetzung dürfte er — wenigstens für die nächste Zeit — eine allerdings im Uebrigen keineswegs feste oder gar homogene Mehrheit für sich haben. Waddington und Sajs haben als Führer der orleanistischen Partei den Haß der Republikaner der Linken in starkem Grade auf sich gezogen, und so lange sie im Senat den Ausschlag geben, wird sich auch nur ein leidliches Verhältniß zwischen beiden gesetzgebenden Körperschaften

Frankreichs kaum anbahnen. Man darf daher, allem Anschein nach neuen Zuckungen in der inneren Entwicklung unseres Nachbarstaates entgegensehen.

Das größte und schönste Provinztheater Ungarns, das in Arad befindliche, ist am 18. Februar vollständig ein Raub der Flammen geworden. Im Jahre 1874 während der Anwesenheit des Kaisers eröffnet, wurde es mit einem Kostenaufwand von 700 000 Gulden hergestellt. Seither war es eine der wenigen Zufluchtsstätten der deutschen Muse in Ungarn. Unter Direktor Mannsberger gab dort eine aus 73 Köpfen bestehende deutsche Gesellschaft ihre Vorstellungen. Nach ein Uhr Mittags loderten plötzlich aus dem Fenstern und aus dem Dach Flammen heraus. Trotz baldigen Eingreifens der Feuerwehr war die Rettung unmöglich. Zuerst stürzte der Kronleuchter nieder, unmittelbar darauf das Blechdach, Alles mit sich nehmend. Mit ungeheurer Anstrengung gelang die Rettung der Bibliothek und Garderobe. Menschenleben sind nicht verloren. Der Theatermaler Faludy war in der dritten Etage bei Ausbruch des Feuers beschäftigt. Er sprang beherzt von dort ins Springtuch, wobei er sich nur leicht verwundete, ebenso retteten sich zwei Feuerwehrleute. Abends standen nur noch die fahlen geborstenen Mauern. Versichert war das Gebäude mit 130 000 Gulden. Das Theater faßte 1400 Personen.

Als neulich der Postwagen nach Sissak in Kroatien fuhr, blieben die Pferde an einer Brücke plötzlich stehen. Der Postillon und der Begleitungsman stiegen ab, um nach dem Hinderniß zu suchen, wurden aber sofort von auslauernden Räubern niedergeschlagen und ermordet. Die Räuber zogen die Uniformen der Ermordeten an und fuhren den Wagen stundenweit durch mehrere Dörfer, dann plünderten sie ihn, nahmen 15 000 Gulden mit sich und ließen Pferde und Wagen stehen. Es waren Bauern, von denen jetzt drei entdeckt und in Haft sind.

Als der Zwan in der Sultan-Moschee in Konstantinopel am Freitag das Gebet für den Sultan zu lesen begann, stürzte sich ein Soffa auf denselben und spaltete ihm mit dem Rufe: „Was, du willst für einen Mann beien, der das Land in das Verderben gestürzt hat!“ den Kopf. Er wurde verhaftet.

New-York, 21. Februar. Gestern entstand durch ein unbedeutendes Feuer eine Panik in der hiesigen deutschen katholischen Schule, in welcher 500 Mädchen und 200 Knaben von 4—12 Jahren, den niederen Klassen angehörend, sich befanden. Von den Kindern, welche auf den Treppen eingeklemmt waren, sind 15 getödtet und 6 verletzt worden. Die Mütter stürzten in die Schule, um ihre Kinder zu retten.

Aus Nordamerika liegen jetzt ausführlichere Mittheilungen von der großen Ueberschwemmungsnoth vor. Die schreckliche Ausdehnung der Ohio-Ueberschwemmungen nimmt, wie der amerikanische Berichtserstatter der „Times“ berichtet, die öffentliche Aufmerksamkeit vollständig in Anspruch. Infolge der erneuten heftigen Regengüsse sind die Flüsse wieder angeschwollen. Der Ohio, welcher am Mittwoch bei Cincinnati unbedeutend zu fallen begann, fing am Donnerstag wieder an zu steigen und erreichte eine Höhe von 20 Metern, bei weitem der höchste bekannte Stand. Man schätzt den bis jetzt angerichteten Schaden schon auf sechs Millionen Dollars. Der gesamte Eisenbahnverkehr ist eingestellt, sämtliche Fabriken sind geschlossen und 9000 Arbeiter feiern. In Cincinnati, Covington und Newport hat eine allgemeine Schließung der Fabriken stattgefunden. Die Hilfsvereine sind angestrengt thätig, denn die Noth der Armen ist groß. Die Stadt hat eine Anleihe von 100 000 Dollars aufgenommen, um der drückendsten Noth abzuhelfen. Newport am Kentuckufer ist in ähnlicher Weise überschwemmt und bittet um Hilfe. Einer Bekannmachung des Bürgermeisters zufolge sind 3000 Familien nothleidend. Der Dampferverkehr auf dem Ohio ist eingestellt, da keine Landungsstellen vorhanden sind. Es herrscht ausgezeichnete Ordnung; sogar die Verbrecher sind durch die schreckliche Noth eingeschüchtert. Auf dem Ohio treiben hölzerne Häuser und alle Arten von Trümmern umher. Ein in seiner Wiege friedlich schlafender Säugling ward aus einem der vorüberschwimmenden Häuser genommen und in dem katholischen Waisenhause untergebracht. Ganze Schaaren von Ratten, die aus ihren Schlafwinkeln vertrieben worden, schwimmen auf dem Flusse, in den sie durch die Strömung aus den überflutheten Straßen getrieben werden. Am Donnerstag Morgen vor Tagesanbruch fand in dem Keller eines Hauses des unter Wasser stehenden Distrikts von Cincinnati eine Kloakenexplosion statt, welche das Haus zerstörte und 16 Personen unter den Trümmern begrub. Nach mehrstündiger Arbeit wurden drei todt, drei schwer und mehrere andere leicht verletzt aus dem Schutt gezogen. Die Schulen und Kirchen von Cincinnati sind mit obdachlosen Personen überfüllt. In der Nacht zum Freitag stellte sich in dem unteren Ohiothale sowie auch in Kairo heftiger Regen ein. Der Mississippi fährt fort zu steigen und dürfte gegen Montag bei Memphis den Gefahrpunkt erreichen.

Waterländisches.

— Meißen. Superintendent Dr. Kunze ist am 19. Februar von einem schweren Schlaganfall getroffen worden. Der verehrte

und in den weitesten Kreisen nicht allein des Sachsenlandes bekannte Geistliche ist dadurch gelähmt und auch der Sprache beraubt.

— Dresden. Das Falsiffement der großartigen Pianofortfabrik von Emil Usherberg hier, deren elektrische Beleuchtung erst vor Kurzem noch von einer großen Anzahl von Stadtverordneten in Augenschein genommen wurde, bildet nicht nur an der Börse, sondern auch in der ganzen Stadt das Tagesgespräch. So viel bis jetzt verlautet, dürften die Passiven über eine Million M. erreichen. Die fleckbriefliche Verfolgung des flüchtig gewordenen Bankrotteurs ist beantragt worden.

— Der Gewerbeverein zu Döbeln hat kürzlich den Beschluß gefaßt, eine die Einführung der Arbeitsbücher befürwortende Petition an den fortschrittlichen Vertreter des Kreises, Herrn Walter-Dresden und an den Reichstag zu richten und sämtliche Gewerbevereine des Kreises zum Beitritt aufzufordern. In der Petition heißt es: „Der Gewerbeverein steht die Einführung von Arbeitsbüchern für alle gewerbliche Arbeiter, ohne Altersunterschied als ein dringendes Bedürfnis an und bittet daher, daß der hohe Reichstag solche im Verein mit dem Bundesrathe beschließen wolle.“ Welche Ironie des Schicksals! Herr Walter, Mitglied der Fortschrittspartei, die mit aller Entschiedenheit gegen die Einführung der Arbeitsbücher auftritt, muß das Geschick eines Theiles seines Wahlkreises für Einführung beim Reichstag einbringen! Das thut weh!

— Nach einer auf Grund des statistischen Schulhandbuchs für das Königreich Sachsen angestellten Ermittlung sind von den 6747 im Jahre 1882 in Sachsen amtierenden Volksschullehrern 501 vorher in Preußen, in Bayern, in Böhmen, in den sächsischen Herzogthümern etc. angestellt gewesen; 325 oder 5 Prozent der sächsischen Lehrer sind allein aus Preußen nach Sachsen übergegangen. Die meisten vorher in Preußen thätig gewesen Lehrer (22 Proz.) sind im Schulinspektionsbezirk Leipzig-Land angestellt, dann folgen die Bezirke Bautzen mit 11—12, Leipzig-Stadt, Grimma und Döbeln mit 8—9 Prozent.

— An alle Geschäftsleute und Kassenbeamte ergeht aus der Provinz Sachsen die öffentliche Warnung, bei Rollen von Fünfzigpfennigstücken die größte Vorsicht anzuwenden, da gegenwärtig ziemlich viele Zehnpfennigstücke, deren glatter Rand auf mechanischem Wege mit eben solchen Kerben versehen worden ist, wie sie die 50-Pfennigstücke tragen, in obengenannte Rollen, natürlich in betrügerischer Absicht, eingeschmuggelt worden sind. Dieselben sind in solcher Verpackung von den Fünfzigpfennigern nicht zu unterscheiden, und haben auf diese Weise verschiedene Male besonders weniger vermögende Leute recht empfindliche Schädigung erfahren.

— Glaucha u, 20. Februar. Heute Morgen gegen 6 Uhr wurden die Einwohner unserer Stadt durch Feuerlärm geweckt. In einer Bodenlammer des Schuhmacher Klaußschen Hauses war der Herd des Feuers, und mit rapider Schnelligkeit wurde das angebaute Haus „Restoration zur Quetsche“ von dem verheerenden Element ergriffen. Die sofort erschienene Feuerwehr richtete zunächst ihre Thätigkeit dahin, daß sie die am meisten gefährdete Seite nach der Nikolaisstraße hin schützte. Dem sehr zeitigen Eintreffen der Feuerwehr und der herrschenden Windstille ist es zu danken, daß der Herd des Feuers auf vier Häuser beschränkt wurde; im anderen Falle konnte ein großes Brandunglück über unsere Stadt hereinbrechen.

— Dippoldiswalde. Mit Rücksicht auf den bedrohlichen Charakter der unter den Schulkindern in Prieschendorf ausgebrochenen Masernepidemie hat die kgl. Bezirksschulinspektion den Schluß sämtlicher Schulklassen — einschließlich der Fortbildungsschule — angeordnet.

Bogel Greif.

Novelle von Emilie Heinrichs.

[Nachdruck verboten.]

(Fortsetzung.)

„Ich muß Dein süßes Antlitz schauen,“ drängte er mit schwerer Zunge, „schnell, Liebchen! oder ich brauche Gewalt wie der Erlkönig.“

„Ich stürbe vor Scham, — nein, nein, — ich habe genossen das irdische Glück, eine Stunde mit Dir vereint zu sein, mehr darf mein armes Herz, das vor Gram bald brechen wird, nicht verlangen.“

„O, sprich nicht so,“ stammelte Becker fast schluchzend, „sonst sterbe ich mit Dir. Warum darf Dein armes Herz nicht mehr verlangen, Geliebte?“

„Weil Du einer andern angehörst.“

„Ich? — Da irrst Du sehr, Schatz!“

„Bist Du denn nicht verlobt?“

„Bei Deinen holden Antlitz — nein!“

„So ist Flora Winkelmann nicht Deine Braut? — Ihr Götter, ich habe Hoffnung!“

„Du hast ein schönes Organ, mein Liebchen!“ lachte Becker, eine neue Flasche entlockend; wie süß muß dieser Mund sein. Also Flora Winkelmann, die listige, boshafte Kage, meinst Du? — Ja, ich hatte es im Sinne und habe es eigentlich noch — indessen —“

„Falscher!“ schluchzte die Unbekannte.

„Ich würde sie nur heirathen, um ihr die Bosheiten mit Zinsen heimzuzahlen. Darüber brauchst Du Dich nicht zu kümmern, Schatz! denn sieh, mein Liebchen sollst Du immerdar bleiben!“

„Nimmermehr!“ flötete Fene mit einer dramatischen Handbewegung; „glaubst Du vielleicht, Unmensch! ich gehöre zur demi-monde! — mein Soll und Haben kann sich led mit dem Drinen messen.“

„Ach das ist etwas anderes, Schatz! — und Du liebst mich wirklich so entseztlich?“

„Mehr als mein Leben, Du Holder!“

„Rührend, auf Seite! — Nun, so wisse denn, daß ich diese Flora hasse und jetzt an keine Heirath mit ihr denke. Ich hätte es auch nur gethan, um mich fürchterlich zu rächen.“

„Und mein Herz zu brechen, Graujamer!“ schluchzte die Unbekannte; „wirst Du morgen an mich noch denken?“

„Alle Tage, Du sollst mein eigen sein, süße Maske!“

„O, könnte ich Dir glauben?“

„Mein Ehrenwort, Schatz!“

„Gieb es mir schwarz auf weiß, kein Eheversprechen, frei sei Deine Wahl, Du süßer Mann! nur muß mein Herz Ruhe vor dieser abscheulichen Flora bekommen.“

„Morgen sollst Du es haben, Herzchen! auf Ehrenwort, — jetzt aber die Maske herunter und mit mir angestoßen, ich vergehe vor Sehnsucht, Dein holdes Antlitz zu schauen.“

„Nein, nein, Du betrügst mich, Herzensdieb! — ich muß Gewißheit haben oder entfliehen, und dann ist Dir ein Herz verloren, das ewig für Dich glüht! Hier in diesem Büchlein stehen alle meine Liebesseufzer — füge hinzu mit wenigen Worten, daß Du jene abscheuliche Flora hassest und sie nie die Deine nennen wirst; dann, Geliebter! fällt die Maske und Du sollst sehen, ob ich Deiner würdig bin.“

Herr Becker schüttelte lachend das champagnerschwere Haupt und nahm das zarte Büchlein und den Silber-Trayon, um mit benebelten Augen aber kaufmännisch sicherer Hand einige Zeilen hineinzuschreiben und schließlich mit kalligraphischer Schönheit seinen Namen darunter zu setzen.

Seine Schöne hatte ihm als Tisch ihre Schulter dargeboten, weshalb er noch ein wenig länger in dieser angenehmen Situation verharrte und, von Champagner-Laune und Liebessehnsucht vollständig beherrscht, mehr als sie verlangt, hineinschrieb.

„Ein tröstliches Albumblatt,“ lachte er; „nun aber auch Wort gehalten, Schatz! die Maske herunter.“

Die Unbekannte nahm das Büchlein aus seiner Hand und erhob sich, um in der Nähe der gasflammenden Candelaber das Geschriebene zu lesen, wobei sie die sichere, großartig ausgeführte Handschrift des alten Hagestolzes aufrichtig bewunderte.

„Ich glaube, Du wärest im Stande, bei stockfinsterner Nacht eine probefähige Kalligraphie zu liefern,“ sprach sie schmeichelnd; „eine so laubere, feste Handschrift! man erkennt den ausgezeichneten Charakter des Schreibers darin.“

Herr Becker warf sich stolz in die Brust, während Fene mit innerer Befriedigung las: „Dich, schöne Maske, will ich heirathen, Notabene, wen Du mir gefällst, — Dich liebe ich, — die abscheuliche Flora — is nich. — Franz Becker.“

„O, wie danke ich Dir, Einziger!“ flötete die entzückte Schöne, auf ihren Platz zurückkehrend; „kniee nieder und schau!“

Der Verkaufte erhob sich mühsam und ließ sich schwerfällig auf beide Kniee niedergleiten, wobei er fast aus dem Gleichgewicht gerieth.

„O, wäre jetzt die Blumengöttin hier,“ deklamirte die Unbekannte mit lauter Stimme, „um ihre Niedertage anzuschauen. Auf, Kogel Greif! bring rasch die Folsche mir, sie mag an diesem Schauspiel sich erbauen!“

Im selben Augenblick standen Beide neben dem verdutzten Becker, während sich eine Menge Masken lachend um die komische Szene scharte.

Fene aber deklamirte weiter: „Nimm das Bekenntniß seiner Lieb' und Lieb' o Göttin! hier aus meiner Hand entgegen! — Ersparen woult' ich ihm die ipäte Neu' — den grauen Bart soll er als Greis jetzt pflegen. — Ein schwarzes Käppchen zier' das würd'ge Haupt, fort mit den Perrücken — fort mit den Farbetöpfen! — Denn wenn das Alter dieses Schmutz's beraubt, gesell' sich nicht mehr zu verliebten Tröpfen!“

Ein homerisches Gelächter und donnerndes Bravo lohnte die witzige Schöne, während Herr Becker, der noch immer wie erstarrt auf den Knieen lag, verwirrt die Blicke umher schweifen ließ.

Da bemerkte er plötzlich das kleine Buch in der Hand der Blumengöttin und eine Ahnung durchzuckte ihn, vor welcher langsam der Kausch entwich.

Schneller, als ers sich selber zugetraut hatte, stand er auf den Füßen und riß mit einer schlauen Wendung, bevor diese es selber zu ahnen vermochte, der Göttin die Halbmaske herunter.

„Fräulein Flora Winkelmann!“ schrie er ebenso wüthend als triumphirend, „ich dachte, Sie wären daheim. Ach, dann ist dieser Vogel wohl der werthe Herr Papa, denn einer anderen Begleitung wird sich eine solche Dame doch nicht anvertrauen können.“

Der Vogel Greif wollte dem Wüthenden die Maske entreißen; doch dieser hielt sie fest, wie eine Sieger-Trophäe, und es wäre sicherlich zu einer trivialen Szene gekommen, wenn die schöne Unbekannte mit der gelb und grünen Schleife sich nicht energisch ins Mittel gelegt, den Vogel Greif sammt der bestürzten Flora mit kräftiger Hand befreit und Beide mit sich fortgezogen hätte.

„Rasch ins Freie!“ flüsterte er.

„Mein Mantel!“ klagte Flora.

„Also erst in die Garderobe, — doch so schnell als möglich, damit der wüthende Perrücken-Asse unsere Spur nicht findet.“

Leider konnte der Vogel Greif nicht fliegen, und so wahrte es eine geraume Weile, bis das Kleeblatt in einem Fiaker saß und durch die winterliche Nacht dahinrollte.

„Ach, mein Gott!“ seufzte Flora, „wäre ich doch daheim geblieben, jetzt erfährt es die ganze Stadt, — wie soll ich meinem Vater gegenüber treten?“

„Und ich habe Dich dazu verleitet,“ klagte der unglückliche Vogel Greif.

„Ach was, der Schuldige bin ich, wenns einmal an's Anklagen geht,“ brummte Adalbert, seine weibliche Maske in der Hand; das Lamentiren, hilft nichts, suchen wir den größtmöglichen Nutzen aus diese Verwirrung zu ziehen. Den alten Freier sind Sie los, mein Fräulein! das in ihren Händen befindliche Albumblatt bricht ihm vollends den Hals. Ein Glück, das Niemand mich unter dieser Maske geahnt, sondern vielmehr im Vogel Greif mich witterte. Ich werde wieder in dieser Maske zurückkehren und mich demaskiren.“

„Das wird den Skandal noch vergrößern,“ seufzte Flora entsezt; „mein Vater haßt alle Künstler als unnütze Knechte, wie er sie nennt, nun folgern Sie das Uebrige.“

Adalbert dachte einen Augenblick nach.

„Ich hätte Sie ruhig daheim lassen können, mein Fräulein!“ versetzte er dann, „wenn ich Ihnen nicht persönlich Ihren Freier in's Netz hätte liefern wollen, es war ein reiner Uebermuth, würdig eines unnützen Knechtes. Doch das ist nun einmal geschehen, mag die Welt denn erfahren, daß Sie mit mir auf der Maskerade waren, es ist besser so, — da Ferdinand völlig unbetheiligt bleiben muß, einer von denen, die ihre Hände in billiger Unschuld waschen. — „Ich liebe Sie also —“

„Bruder!“ rief Ferdinand erschreckt.

„In den Augen der Welt,“ fuhr Fener fort, — „Sie reinigen sich von diesem schmachvollen Verdacht durch einige anonyme Zeilen, die ich noch in dieser Nacht dem Briefkasten übergeben werde. Was sollte Ihrer weiblichen List nicht gelingen, liebes Kind? — Um dem Skandal ein Ende zu machen, wird er Sie diesem da herzlich gern an den Hals werfen —“

„Sie kennen meinen Vater nicht —“

„Werde ihn kennen lernen und Freundschaft mit ihm schließen, Vertrauen Sie mir und der eigenen List, dann wird Alles gut gehen; nur um Gottes Willen nicht das Köpchen hängen lassen! nur wer sich selber aufgibt, ist verloren. — Morgen früh werden einige anonyme Zeilen vom Vogel Greif Ihnen alles Uebrige sagen.“

Der Wagen hielt, Flora ent schlüpfte Ferdinands Armen, der noch rasch einen Kuß sich raubte, und war wie eine Elfe verschwunden. Einige Minuten mußte der Wagen halten, um in aller Schnelle eine Umwechslung des Kostüms zu veranstalten, worauf sich Ferdinand, in seinen Mantel gehüllt, nach seinem Hause begab, während Adalbert als Vogel Greif nach der Maskerade zurückfuhr, wo er den fürchter-

braunen Domino, der sich nur mit großer Mühe dem Hohn und Spott der tollen Maskenschaar entzogen hatte, zum Glück nicht mehr antraf.

Als er ohne Maske in den Saal trat, umringten ihn seine Freunde mit ungeheurem Jubel und es gehörte der ganze Aufwand seines angeborenen Witzes dazu, die Peile, die von allen Seiten auf ihn einbrangen, geschickt zu parieren.

Man gratulirte ihm zu der glänzenden Eroberung und lachte über den Tropf, der einem Künstler die Perle streitig machen wollte.

Adalbert lachte mit und seine Verlobung flog wie eine Rakete von Mund zu Mund. Wer aber die witzige Schöne mit der gelbgrünen Schleife gesehen, erfuhr Niemand, so sehr man sich auch den Kopf darüber zerbrach.

VII.

Am nächsten Morgen fehlte Flora Winkelmann am Frühstückstisch. Sie ließ sich mit Kopfschmerz entschuldigen. Der Vater las die Zeitungen und brummte, daß der lange Schlaf den Kopfschmerz erhöhe. Mehrere Briefe wurden ihm übergeben; er durchsah sie gleichgiltig und fuhr dann plötzlich wie elektrisiert in seinem Sessel empor.

„Was ist das? — Ich rieche ja zornig,“ — „unerhört — entsetzlich — infame Lüge! — mich rührt der Schlag!“

„Mein Himmel, was ist geschehen?“ fragte seine Gattin erschreckt.

„Ein Scandal, der, wenn er wahr wäre, mich unter die Erde brächte. Der Glende, mir in solchem Tone zu schreiben; — aber ich werde ihn für diesen Schimpf gerichtlich belangen, ins Zuchthaus soll der Verleumder.“

Winkelmann schöpfte Athem und fuhr dann vor Aufregung fort: „Höre, was mir der Halunke, der Becker zu schreiben wagt: „Nach der verfloffenen Nacht, welche ihre Tochter Flora mit oder ohne Ihre Erlaubniß auf der Maskerade zugebracht und wo sie durch eigene Schuld zum Gegenstand eines abscheulichen Standals geworden, kann ich es nicht mehr mit meiner Ehre vereinbaren, in eine so nahe Verbindung mit ihrer Familie zu treten, sondern muß hiermit feierlich auf ihre Hand verzichten. Fragen Sie sie selber, und sollte sie die Stirne haben, es zu leugnen, dann wird die halbe Stadt als Zeugin meiner Behauptung auftreten. Jede Beleidigung, die sie mittelbar mir zugefügt, wird auf ihr schuldiges Haupt zurückfallen. Franz Becker.“ — Nun, Frau, was sagst Du zu dieser Historie?“

„Ich bin wie aus den Wolken gefallen,“ stotterte diese bleich wie der Tod.

„Du weißt nicht, ob Flora ein solches Verbrechen begangen?“

„Sie ging gestern Abend schon vor 10 Uhr zu Bett.“

„Ich werde Sie selber fragen; rufe sie hierher, der Kopfschmerz ist verdächtig genug.“

Die Frau verließ zitternd das Zimmer, — wie ein Tiger ging Winkelmann umher, suchend, wen sein fürchterlicher Zorn verschlinge.

Es währte lange, bis Flora erschien, sie ließ dem Vater Zeit, darüber nachzudenken.

Endlich trat sie herein, ruhig, gefaßt, wenn auch etwas bleich.

„Da, lies diesen Brief und dann vertheidige Dich,“ stieß der Vater heftig und kurz hervor.

Flora gehorchte, und legte, als sie ihn überflog, den Brief ruhig auf den Tisch.

„Herr Becker ist ein recht erbärmlicher Mensch,“ sprach sie kalt.

„Gott sei gelobt, der mich vor diesem alten, elenden Narren bewahrt.“

„Warst Du auf der Maskerade?“ fragte der Vater mit dumpfer Stimme.

„Ja, Papa — ich war dort,“ versetzte sie fest.

„Also wahr — Alles wahr — ich bin entehrt!“

„Er sank vernichtet in einen Sessel.“

„Höre mich an, Papa! bevor Du mich verdammt,“ bat Flora.

„Schweig! ich will nichts hören, — Du hast Sitte und Anstand frech mit den Füßen getreten, — uns Alle entehrt — Verworfen! Wer hält mich ab, Dich zu züchtigen und dann mit Schimpf aus dem Hause zu jagen?“

„Die Gerechtigkeit, Vater!“ rief Flora furchtlos; „sie fordert, daß Du nicht allein diesen Glenden, sondern vor allen Dingen auch Dein eigen Kind anhörst. Mag die halbe Stadt als Zeugin wider mich auftreten, sie kann nichts Entehrendes von mir sagen. Oder war die Gesellschaft, wohin Du mich selber führen wolltest, vielleicht entehrend?“

Herr Winkelmann verstummte vor diesem Einwurf.

„So rede,“ brachte er endlich mühsam hervor.

„Es wäre mir nimmer eingefallen, eine Maskerade zu besuchen, wenn mich nicht ein anonymes Brief dazu bestimmt hätte,“ begann sie led.

„Bist Du wahnsinnig?“ brauste der Vater auf; „welcher anständige Mensch giebt etwas auf anonyme Briefe?“

„Doch, Papa! — besonders wenn ein solcher Anonymus von unserm Lebensglück handelt. — Da, lies ihn selber und dann urtheile, ob ich nicht Recht gethan.“

Herr Winkelmann überflog mißtrauisch die wenigen Zeilen.

„Verehrtes Fräulein,“ las er halblaut. „Ein Freund, der es ehrsüchtig meint, erlaubt sich, Ihnen den Rath zu geben, um jeden Preis die heutige Maskerade zu besuchen. Sie werden dort schwarz auf weiß das Zeugniß erhalten, daß Ihr künftiger Gemahl, Herr Becker, Ihrer völlig unwerth ist, ja, Sie abscheulich kompromittirt und verrät.“ — „Und auf diesen Witz hin, der mehr auf ein wohlangelegtes Complot hindeutet, bist Du so wahnsinnig gewesen, allein auf die Maskerade zu gehen?“

„Ja, Vater, und es war vernünftig von mir, da ich die versprochenen Beweise vollgiltig erhalten habe. — Ueberzeuge Dich selber.“

Sie überreichte ihm das aufgeschlagene Büchlein mit Beckers Handschrift, welche den ehrenwerthen Kaufmann erstarrten ließ.

„Was?“ knirschte er nach einer Pause. „Flora Winkelmann ist nicht.“ — Und diese Kriminalinjurie entblödet sich der Mensch nicht, mit seinem vollen Namen zu unterzeichnen! Jetzt ist er verloren.“

„Ich war Zeuge seiner Verworfenheit, welche ihn gerade zum Gespött der ganzen Stadt gemacht,“ sprach Flora, „er ist uns mit seinem Schreiben nur zuvorgekommen, das ist Alles. Er war's auch, welcher mir die Maske abriß, sonst hätte mich Niemand erkannt, — aber was ist's weiter, Papa? Die Anwesenheit an der Maskerade konnte mich unmöglich entehren, und nur er allein trägt Schimpf und Spott.“

„Es ist gut, Kind! ich will mir die Geschichte überlegen, das Weitere abwarten. Geh nur auf Dein Zimmer.“

Flora umarmte ihn zärtlich und schlüpfte dann eilig hinaus, froh, so leichten Kaufs davon gekommen zu sein.

(Schluß folgt.)

Mittheilungen über Obst- und Gartenbau.

Gartenbau-Kalender für Februar.

In wärmerer Lage und bei eingetretener milder Bitterung kann in leichten lockeren Böden im letzten Drittel des Monats mit verschiedenen Arbeiten begonnen werden. Gemüse, welche gegen Kälte weniger empfindlich sind, auch solche mit langandauerndem Keimungsprozeß, können bei den angegebenen Verhältnissen recht gut zur Aussaat kommen, wie Möhren (Karotten), Wurzel- und Schnittpetersilie, Schwarzwurzeln, Haferswurzeln, Pastinak, Kapontika und sibirische Kerbelrübe. Erbsen können gelegt, Salat- und Kraut samen für das freie Land auf einer warm gelegenen und durch Strohecken leicht gegen die Kälte zu schützenden Rabatte gesät werden. Die Spargelbeete werden noch mit Kompost oder recht kurzem Dünger bedeckt. Ebenso sind die Beete für alle zehrenden Gemüse, wie Sellerie, Blumenkohl, Kraut u. s. w. fertig zu düngen. Beete für Zwiebeln sind zu graben, damit die Erde sich wieder setzen kann, da dieselben auf erlegenem oder festgetretenem Boden gesät und gepflanzt sein wollen. In kälterer Lage kann man höchstens gegen Ende des Monats, wenn die Erde trocken und die Bitterung mild sein sollte, einen Versuch machen, Erbsen (frühe Zwerg-) zu stecken und Möhren, Petersilie, Spinat, Zwiebeln zu säen; sicherer ist es aber, dies alles erst im folgenden Monate zu thun. Das Begießen der Beete mit Sauche kann, wenn es der Januar verhindert hat, im Laufe des Monats nachgeholt werden. Komposthaufen sind umzustechen und ist eine Bedeckung mit Kalk, welcher auch vorzüglich als Dünger wirkt, um das Unkraut zu bekämpfen, sehr zu empfehlen. In kälterer Lage schon in diesem Monat Mistbeete anzulegen, widerrathen die meisten Gärtner, weil diese bei größerer Kälte noch zu leicht ausfrieren; in wärmerer beginnt man ohne Schaden damit zur Pflanzensucht und zum Bau von Frühgemüsen. Zur Aussaat kommen dann zuerst Sellerie, Porree, Blumenkohl, Frühtraut, Frühwirsing, Kohlrabi (früher Wiener), Salat und Liebesäpfel. Gepflanzt kann Salat (besonders die Sorten: Steinkopf und Eieralat) werden, ebenso Kohlrabi und mit Vorsicht Gurken und Bohnen, welche möglichst lange in Töpfen gezogen werden, um bei eintretender Abkühlung einzelner Beete in Wärme versetzt werden zu können; Karotten und Radieschen (am besten die kurzen runden) sind auszusäen; etwa zu dicht gesäte Radieschen verziehe man, kann aber die herausgezogenen sehr gut verwerthen, wenn man sie, nachdem man die Wurzelspitzen abgeknippen oder abgesehnt, wieder ins Mistbeet einsetzt; solche versetzten werden schneller fertig, als die unversetzten. Zwischen die Salatpflanzen können gleichfalls Radieschen gelegt oder Gartenerfse gesät werden. Für die nun dringend nöthige Beschaffung von Samen für Gemüse und Blumen sorge man rechtzeitig; für kleine Gärten, besonders die in der Nähe von guten Gärtnereien gelegenen, empfiehlt sich, wenn überhaupt die Natur der Gewächse eine Verpflanzung zuläßt, gut gezogene Pflanzen zu kaufen; die übrigen müssen freilich an Ort und Stelle ausgesät werden. Setzen und Ziersträucher können schon jetzt ausgepuzt, und die letzteren, soweit sie es verlangen, beschnitten werden. Die vom Frost gehobenen Pflanzen aller Art drücke man bei milder Bitterung an und überziehe die Oberfläche zwischen ihnen mit Komposterde. Von Sommerblumen kann man bei geeigneter Bitterung nur die weniger empfindlichen: Ritterstern, Schönauge, Schleisenblume, Mohn, Silene pendula, Fischscholzie, Resede säen, wenn man es nicht vorzieht, auch dies dem März vorzubehalten. Perennen (d. h. ausdauernde Gewächse im Gegensatz zu den Annuellen oder einjährigen und Biennen oder zweijährigen), die mehrere Jahre auf einer Stelle gestanden, besonders die zeitig blühenden, können jetzt oder Anfang März umgepflanzt werden; Phlox (decussata) blüht am schönsten, wenn er alljährlich umgepflanzt wird. In Töpfen kann man nun verschiedene Blumen samen ansetzen, wie Aurikeln, Alpenveilchen, Celceolarien, Cinerarien und vielerlei andere Topfgewächse. Für die Zimmerkultur überhaupt bemerken wir, daß alle Pflanzen, besonders die Blattpflanzen, fleißig mit lauem Wasser bespritzt, ihr Boden (mit einem nicht spitzen Holzstäbchen) aufgelockert und wenn Gießen nöthig, nie mit kaltem Wasser, sondern solchem, das etwa die Temperatur des Zimmers hat, begossen werden müssen. Die in Ruhe befindlichen Pflanzen gieße man vorsichtig, lieber einmal zu wenig, als zu viel; bei milder Bitterung gebe man in den Mittagsstunden möglichst etwas frische Luft, alle schimmeligen und faulenden Theile entferne man rechtzeitig, beseitige auch Blattläuse (durch vorsichtige Abbürsten mit einer feinen Bürste) und Schildläuse (durch Abstreifen mit den Fingern, zwischen welche man etwas Papier gelegt hat), ehe sie sich ins Unendliche vermehren. Das Spritzen geschieht am zweckmäßigsten mit einem Instrument, das den Wasserstrahl fein und doch ganz ausgiebig über die Pflanze vertheilt, ohne die Umgebung überflüht zu benezen. Wir empfehlen hierzu wiederholt die Zerstäuber Doppelballon; man wähle aber nicht die kleinste Sorte, welche keinen aushaltenden Strahl giebt. Abgeblühte Zwiebeln gieße man noch einige Zeit und lasse sie dann nach und nach abtrocknen, um sie für die spätere Gartenkultur nicht zu schwächen.

Große Kaffeler Reinette.

Diese dauerhafte, werthvolle und sehr reichtragende Apfelsorte wird in Württemberg neben der Goldparmäne am häufigsten zum Unveredeln schlechter Sorten verwendet und sollte dieser Vorgang auch unsere Obstzüchter anspornen, dies zu thun, haben wir doch so viele wertlose Streiflinge und Süßäpfel in unsern Plantagen, welche die darauf gewendete Mühe nicht lohnen. Zwei Beispiele der hohen Ertragsfähigkeit dieser Sorte geben die Erfolge, welche von Obstzüchtern aus der Nähe von Hohenheim in Württemberg erzielt sind: Ein ca. 18 Jahre alter Baum trug 2000 Stück gut ausgebildete Früchte, von denen sein Besitzer 100 Stück mit 2 Mark 50 Pf. verkaufte, so daß er mithin von dem Baume eine Einnahme von 50 Mark hatte. Ein Anderer giebt den Ertrag eines 35 Jahre alten Baumes in einem Jahre auf 700 Kilogramm an, er hatte einen Erlös von 60 Mark daraus. Bedenkt man, daß man das Anlagekapital für einen gepflanzten Baum nach 15 Jahren auf etwa 10 Mark veranschlagen kann, so ist dies gewiß eine Verzinsung welche durch keine andere Kultur dem Boden so leicht abgerungen werden kann. Die Sorte ist wahrscheinlich ihrer Abstammung nach eine deutsche und ihre Anpflanzung auch für die rauhen Lagen im Gebirge noch zu empfehlen, doch werden hier natürlich nicht die Früchte so edel im Geschmack als in milden und warmen Lagen. Der Baum ist ziemlich starkwüchsig, breitkugelförmig und sehr dauerhaft, er eignet sich zu Hochstamm, Pyramide und für das Spalier. Wenn der Baum auch von Oberdieck zur Anpflanzung für trockenen Boden mit empfohlen wird, so wird er doch die oben angegebenen Erträge nur in etwas schwerem und kräftigen Boden bring-

gen, dagegen kann er als Feld-, Strafen- und Gartenbaum Verwendung finden, denn wenn auch die Früchte groß sind, so hängen sie doch fest und locken auch nicht durch äußeres Aussehen so zum Diebstahl an als manche andere Sorten; das schöne goldgelbe Aussehen erhalten die Früchte meist erst auf dem Lager. Da die Blüthe gegen Frost auch weniger empfindlich ist, so trägt der Baum ziemlich regelmäßig alljährlich und sollte schon aus dem Grunde die Aufmerksamkeit der Gartenbesitzer auf sich ziehen. Bei der großen Fruchtbarkeit des Baumes ist ein öfteres Verzünden der Krone zu empfehlen. Die Früchte sind tauglich für alle Verwendungen im Haushalt und sind vorzüglich zur Obstweindbereitung.

Welchen Insekten hat der Obstzüchter in dem Monat Februar nachzusehen?

In diesem Monat können ohne große Mühe viele Feinde an unsern Obstbäumen vernichtet werden. Der Mangel an Blättern läßt eine gute und erfolgreiche Durchsicht der Stämme und Zweige zu, man verfügt auch in diesen Monaten über hinreichende Arbeitszeit und die Arbeit, die man in dieser Zeit auf Verfolgung schädlicher Insekten und deren Eier verwendet, wird im Sommer reichlich belohnt.

Das Hauptaugenmerk ist auf die auf Obstbäumen und in Weißdornhecken befindlichen Raupennester zu richten, in denen die Raupen des Goldafters und die des Baumweißlings überwintern. Man schneidet die Nester ab mittels der sogenannten Raupenscheere, oder zerstört sie mittels der Raupenfacel. Ebenfalls sind die Eierschwämme des Schwammspinners abzutragen und zu verbrühen. Das Weibchen des Schwammspinners hat die Eigenthümlichkeit, seine Eier im Sommer an Baumstämme und Wände, eingebettet in die braunen Wollhaare der Leibesspitze, abzusetzen und sie sind deshalb leicht kenntlich. Ferner hat man die in Form von Ringen um dünne Zweige gelegten Eier des Ringelspinners durch Abschneiden der betreffenden Zweige zu sammeln und zu verbrühen.

Die zum Abfangen der Weibchen des Frostnachtschmetterlings im Herbst angelegten Klebgürtel sind bei mildem Wetter wiederholt zu bestreichen, da sowohl noch Spätlinge dieses Schmetterlings, als auch andere Schädlinge, besonders der Apfelblüthenstecher auf denselben gefangen werden können.

Ist die Rinde älterer Bäume noch nicht im Herbst sorgfältig abgekrazt und mit einem Anstrich von Kalk, Rindsmist und Blut etc. versehen worden, so kann dies bei milder Bitterung jetzt noch nachgeholt werden und manche in den Ritzen der Rinde versteckt sitzenden Eier von Insekten, namentlich von Blattläusen, werden dadurch erstickt werden. Gleichzeitig werden auch die Schildläuse hierbei getroffen.

Das Laub unter den Stachelbeer- und Johannisbeersträuchern birgt die Raupen des Stachelbeerspinners. Hat man dasselbe nicht im Herbst schon bei Anwesenheit des Schädlinge gesammelt und verbrannt, so nützt jetzt ein tiefes Umgraben des Bodens unter diesen Sträuchern, wodurch die Puppen des Spinners in eine für ihre Entwicklung schädliche Tiefe gebracht werden.

Danziger Kantapfel.

Obgleich derselbe bei uns schon eine gute Verbreitung gefunden hat, so kann sein vermehrter Anbau immerhin nicht häufig genug empfohlen werden, da er für die Wirtschaft sowohl, als auch für den Obstmarkt, also den Handel im Großen, gleich brauchbar ist. Schon die vielen Synonyme, deren im illust. Handbuch der Obstkunde schon elf angegeben werden, die sich aber durch die mannigfachen Beziehungen in der Volkssprache der verschiedenen Gegenden unendlich vermehren lassen, deuten auf den hohen Werth der Frucht hin. Oberdieck nennt in seinem Werke „Deutschlands beste Obstsorten“ in seiner Sorten-Auswahl für trockenen Boden schon unter dem ersten Nennend unter unseren vorzüglichsten Apfelsorten, wie: Wintergoldparmaue, Große Kaffeler Reimette, Orleans-Reimette, auch den Danziger Kantapfel und sagt von ihm in einer näheren Beschreibung: „Gehört zu den überall geschätzten Herbstapfeln, der in keinem Garten fehlen sollte.“

In der Schweiz wird er noch hoch im Gebirge wegen seiner guten Tragbarkeit geschätzt, auch im sächs. Erzgebirge ist er häufig zu finden, so war derselbe auf einer Ausstellung des Bezirksobstbauvereins zu Schwarzenberg in elf verschiedenen Obstfortimenten in prächtiger Ausbildung vorhanden. Als ein Beispiel außerordentlicher Tragbarkeit dieser Sorte führt Herr Landeswanderlehrer Jablanecy aus Klosterburg einen 35 Jahr alten Baum eines Nachbargartens an, der in einem guten, doch nicht sehr tiefgrundigen Lehmboden steht; im Jahre 1882 trug derselbe 2400 fast gleich große, vollausgebildete Früchte, die sich besonders durch auffallend starke Färbung auszeichneten; derselbe Baum trug nach genaueren Aufzeichnungen seines Besitzers seit 25 Jahren mit Ausnahme dreier Jahre alljährlich gut, zumeist reich. Da der Danziger Kantapfel lange Dauer auf Lager hat, oft bis in den Januar hinein, wo gerade die höchsten Preise auf dem Obstmarkt für die Äpfel gezahlt werden, so kann sein Anbau, bez. die Umveredlung von weniger tragbaren Sorten mit diesem, nicht warm genug empfohlen werden und stehen auch für das kommende Frühjahr Reiser dieser Sorte, nebst anderen werthvollen, den Mitgliedern der Bezirksobstbauvereine durch den Landesobstbauverein kostenfrei zur Verfügung. Es ist noch zu bemerken, daß der Danziger Kantapfel ein öfteres Durchlichten bez. Ausschneiden der sehr dichten Baumkrone verlangt, um schön gefärbte Früchte, deren Handelswerth dadurch bedeutend erhöht wird, zu erhalten. Ebenso ist leicht einzusehen, daß der reiche und fast jährlich konstant bleibende Fruchttertrag eine regelmäßig wiederkehrende Düngung der Bäume nothwendig macht.

Vermischtes.

* Trauriger Selbstmord. Aus Kassel, 15. Februar, wird berichtet: Seit Sonnabend werden die Gemüther in unserer Residenz durch ein ebenso trauriges wie räthelhaftes Vorkommniß in Aufregung gehalten. Es betrifft den Selbstmord einer 7jährigen Schülerin der hiesigen höheren Töchterschule. Wenn auch bisher in der hiesigen Presse aus Rücksicht gegen die Schmerzlichen und tief ergriffenen Verwandten der vielleicht einzig in seiner Art dastehende Fall nicht veröffentlicht wurde, so liegt jetzt, nachdem volle Gewißheit über das Schicksal des Kindes vorhanden ist, ein Grund zur Geheimhaltung nicht mehr vor. Die kleine L. G., die Nichte eines hochgeachteten und biedern städtischen Staatsbeamten, der Vaterstelle an der kleinen Waise vertrat und mit seinem ganzen Herzen ihr zugethan war, mußte am Sonnabend Mittag wegen irgend einer Ungehörigkeit in der Schule nachsitzen. Anstatt nach verbüßter Strafe zu Hause zu gehen, seht das kleine Mädchen ihren Hut auf, schnallt das Ränzchen um, läuft direkt nach der Fulda und stürzt sich in die Fluthen. Das Fädchen wird alsbald am Ufer gefunden und läßt die tröstlosen Verwandten

das Unglück ahnen. Es wird gesucht und gesucht, bis schließlich erst gestern die kleine Leiche aus dem Wasser gezogen wurde. Das ist der nackte Thatbestand des erschütternden psychologischen Räthfels.

Das soeben im Verlag von Robert Reber, Redakteur in Dresden, Volkeinsstraße 59 erschienene Handbuch über die Organisation des Gerichtswesens im germanischen Landgerichtsbezirk Dresden etc. enthält auf 64 Seiten (Oktav) eine ebenso übersichtliche als genaue Zusammenfassung alles dessen, was für die Bewohner des ca. 600 000 Seelen enthaltenden Bezirks zu wissen nöthig ist. Der Inhalt erstreckt sich speziell auf ein vorgedrucktes Kalendarium mit darunter befindlichen freien Raum zu Notizen, des Kgl. Justizministerium, Kompetenz- und Disziplinargerichtshof für das Königreich Sachsen, des Kgl. Oberlandesgericht und dessen Geschäftsbüro nach den neuesten Bestimmungen und die Staatsanwaltschaften. Hieran schließt sich der Personal-Stat des Kgl. Landgerichts, die Thätigkeit der 5 Civil-, 5 Strafkammern und 2 Kammern für Handelsfachen unter Angabe der Verhandlungstage und Sitzungstale, die Notizen über die Amtsgerichte Dresden, Altberg, Döhren, Großhain, Königstein, Lauenstein, Lommatzsch, Meissen, Pirna, Radeberg, Radeburg, Riesa, Schandau und Wilsdruff erstrecken sich zunächst auf ein Verzeichniß der dazu gehörigen Ortschaften und Angabe der Entfernung der letzteren von dem betreffenden Amtsgericht in Kilometern, Verzeichniß des Personals, sowie der Sachverständigen und Kgl. Friedensrichter; hieran schließt sich die Verordnung des Kgl. Justizministeriums über die Gewährung von Zeugengebühren, die Anwaltskammer im Bezirk des Oberlandesgerichts Dresden, das Verzeichniß der Rechtsanwälte, eine Uebersicht über die Behörden etc. Der 2. Abschnitt befaßt sich mit den wichtigsten Fragen des Tagesverkehrs auf dem Gebiete des Post-, Telegraphen-, Zeitungs- und Garnisonswesens dem Wechsel- und Urkundenwesen, diversen Tarifen, sowie einem ausführlichen Tagebuch der Residenz, Eisenbahnfahrplan, Zustabelle etc. Aufträge von Bestellungen auf das sauber ausgeführte, dauerhaft mit Karton gebundene und gewiß sehr praktische Werkchen à 30 Pfennige werden, bei Abnahme von Partien mit 20 % Rabatt umgehend effectuirt. Die frankirte Zusendung per Kreuzband von Einzelemplaren erfolgt gegen Einsendung von 35 Pfennigen in Briefmarken.

Da die Rich. Brandt'schen Schweizerpillen, die sich so vorzüglich gegen Verdauungsstörungen, Verstopfung, saures Aufstossen, Hämorrhoiden, Leber- und Gallenleiden etc. bewährt haben, in hoher Gunst beim leidenden Publikum stehen, so war es sehr natürlich, dass diese Pillen vielfach nachgeahmt wurden. Es kann daher nicht dringend genug davor gewarnt werden, beim Ankauf der Rich. Brandt'schen Schweizerpillen darauf zu achten, dass die ächten, und nur für deren Wirkung kann garantirt werden, das weisse Schweizerkreuz auf rothem Grunde, mit dem Namenszug R. Brandt auf dem Etiquett enthalten müssen. Ausführliche Prospekte mit den ärztlichen Urtheilen sind gratis, sowie die ächten Apotheker R. Brandt's Schweizerpillen per Schachtel M. 1. — erhältlich in den Apotheken zu Wilsdruff, Hohenstein etc.

Tages-Kalender.

- Königliches Amtsgericht. Geschäftszeit von früh 8—12 Uhr und von 2—6 Uhr Nachm.
- Königliches Unterzeneramt. Geschäftszeit von früh 8—12 Uhr und von 2—5 Uhr Nachm.
- Kaiserl. Post- und Telegraphenamt. Geöffnet Wochentags Vorm. 8—12 Uhr u. Nachm. 2—7 Uhr; Sonntags von Vorm. 8—9 Uhr, Mittags 12—1 Uhr und Nachm. 5—7 Uhr.
- Postfahrten nach Dresden früh 7 Uhr, Mittags 12 Uhr u. Abends 6 Uhr; nach Rössen Nachm. 1/2 5 Uhr.
- Raths- und Stadtkammern-Expedition. Geöffnet von Vorm. 8—12 Uhr und Nachm. 2—6 Uhr.
- Die Sparkasse ist ge. net Dienstags und Freitags (Feiertage ausgenommen) von früh 8—12 Uhr u. 2—4 Uhr Nachm.; außerdem jeden letzten Sonntag im Monat Nachm. von 2—4 Uhr.
- Die Stadtkammer ist geöffnet Montags, Mittwochs, Donnerstags und Sonnabends von Vorm. 8—12 Uhr u. Nachm. 2—4 Uhr.
- Die Vorschusskasse expedirt an jedem Wochentage von Vorm. 8—12 Uhr und Nachm. von 2—6 Uhr.
- Omnibusfahrten nach Dresden. Bote Zischner Montags früh 7 Uhr.

Abgang der Eisenbahnzüge

- von Tharandt (Richtung Freiberg-Chemnitz) Vorm. 6³⁰, 9⁴⁴, Mitt. 12³⁰, Nachm. 3³³, 7³⁷, 9³⁷ u. 11⁵¹ (letzterer nur bis Freiberg.)
- Von Tharandt nach Dresden (Linie Reichenbach-Dresden-Görlitz), Vorm. 6⁴, 7²⁶, 8³⁰, 11¹⁰, 11⁴⁰, Mitt. 2¹, Nachm. 3²², 5⁴⁴, 6⁰⁸, Ab. 8³⁰ u. 10²⁰.
- Von Deutschendorf (Richtung Leipzig) Vorm. 8³³, Mitt. 1⁰, Nachm. 3³², 6³², Ab. 9³⁰ (letzterer nur bis Leisnig).
- Von Dresden-Altsadt (Richtung Bodenbach) fr. 6, Vorm. 7, (Courz.) 9²⁰, Mitt. 12³⁰, 2¹⁰, Nachm. 4²⁰, 6³⁰.
- Von Coswig nach Leipzig via Riesa. Vorm. 6³³, 8⁰⁶, 11³⁰, Nachm. 2⁴⁸, Ab. 7³³, 11¹², via Döbeln Vorm. 7³⁹, Nachm. 12¹⁸, 2⁴⁴, 5³⁸, 8⁴⁴ (letzterer nur bis Leisnig).
- Von Dresden-Neustadt nach Berlin via Röderrau früh 3⁴⁴, 8²⁸ Nachm. 2²⁰, 6²⁰, 7²⁰.
- Von Dresden-Friedrichstadt nach Berlin Vorm. 6²⁰, 9⁵⁷, Nachm. 2³³, 7¹⁴. Von Cosselbaude Vorm. 6³³, Nachm. 2⁴⁵ u. 7²⁶.
- Omnibuszüge der Berliner Bahn. Abfahrt von Niederwartha nach Dresden Vorm. 7¹⁹, 10³³, Mitt. 1⁴, Nachm. 4³, 7¹⁰ u. 9²⁴.
- Abgang der Dampfschiffe von Niederwartha nach Dresden Vorm. 7¹⁵, 11²⁸ u. Nachm. 2³⁰, nach Meissen Vorm. 11, Nachm. 3³⁰ u. Abends 6 Uhr.

Kirchennachrichten aus Wilsdruff.

Heute Freitag als am 1. Bußtage früh nach dem zweiten Einslauten Beichte und nach der Predigt heiliges Abendmahl. Nach dem Gottesdienste Kollekte zum Besten der innern Mission.

Nachmittags 1 Uhr Gottesdienst mit Predigt.

Am Sonntage Oktavi pred. Vorm. Herr P. Dr. Wahl.

Nach Vorschrift des Universitäts-Professors Dr. Harless, Königl. Geheimer Hofrath in Bonn, gefertigte:

Stollwerck'sche Brust-Bonbons

seit 40 Jahren bewährt, nehmen unter allen ähnlichen Hausmitteln den ersten Rang ein.

Gegen Husten und Heiserkeit gibt es nichts

Besseres.

Vorräthig à 50 Pfg. in versiegelten Packeten in den meisten guten Colonialwaaren-, Droguen-Geschäften und Conditoreien sowie Apotheken, durch Dépôtshändler kenntlich.